

Literarischer Verein der Pfalz e.V. (Hrsg.)
Das Gewicht von Badeschaum

wellhöfer
VERLAG

Gefördert vom Bezirksverband Pfalz und von der VR-Bank Landau



Wellhöfer Verlag

Ulrich Wellhöfer
Weinbergstraße 26
68259 Mannheim Tel.
0621/7188167

info@wellhoefer-verlag.de
www.wellhoefer-verlag.de

Titelgestaltung: Uwe Schnieders, Fa. Pixelhall, Malsch
Foto der Autorin: Patricia Schattner

Die Erzählungen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit wirklichen Personen oder tatsächlichen Ereignissen sind nicht beabsichtigt und somit rein zufällig.

Das vorliegende Buch einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig.

© 2020 Wellhöfer Verlag, Mannheim

ISBN 978-3-95428-270-8

Literarischer Verein der Pfalz e.V. (Hrsg.)

Das Gewicht von Badeschaum

wellhöfer^{VERLAG}

INHALT

Flugübungen

Das Gewicht von Badeschaum
Verlustmeldung
Größenverhältnisse
Ein winziges Geräusch
Kleiner Moment
Leuchten
Der Baum
Notfall
Flugübung
Der Auftrag
Ende September
April
Der Flieder flieht

Von Anfang an

Das kann ich nicht mehr
Eine Rechnung begleichen
Tanzwut
Snowflakes
Klemens
Eine Freundin finden
Papierlöwen

Platzsuche

Stabhochsprung
Malcolm
Thea

Glücksmomente

Weil ich dich sehen kann
Sonntagsgefühl
Sommerferien ohne Reise
Das Blatt der Flatterulme
Im Augenblick
Hummel
Frischling
Zusammen

Danksagung

FLUGÜBUNGEN

Das Gewicht von Badeschaum

Nick

Farben ordne ich einem Gefühl oder einem Geschmack zu. Rot zum Beispiel ist Streicheln und wenn ich eine Gänsehaut bekomme. Ist es draußen heiß und ich tauche meine Hände in kaltes Wasser, dann bedeutet das Dunkelblau für mich. Ich stelle mir Pink vor, wie Sahne schmeckt. Manchmal empfinde ich Weiß, wenn der See zufriert und ich mit Mia auf dem Eis entlangrutsche, meist an ihrem Arm. Ab und zu reiße ich mich los und gleite allein; ein leichtes Vorankommen, schwerelos; auch wenn ich riskiere, auf die Nase zu fallen.

Grün verkörpert den Geruch von Moos, wenn wir im Sommer im Wald unter einem Baum liegen und uns lieben. Im Sommer riecht das Moos viel mineralischer als im Herbst, dann wird es aromatisch, es erinnert mich an Mias Schoß, wenn ich sie dort küsse. Ich stelle mir Mias Schoß auch grün vor, obwohl sie immer lacht, wenn ich ihr das sage und sie darauf besteht, ihr Schamhaar sei braun. Mia trägt gern Schamhaar, sie findet es schöner, als ganz nackt zu sein.

Eine gute Verpackung, meint sie.

Braun stelle ich mir anders vor: wenn die Wange über Samt streicht. Kakao trinken ist auch braun. Die Konsistenz und der Geschmack von zähflüssigem, würzigem Tannenhonig auf meiner Zunge fühlt sich dunkelbraun an, besonders wenn man ihn ganz langsam im Mund zergehen lässt. Wie Tannenhonig gemacht wird? Läuse saugen den Tannensaft aus den Nadelspitzen und scheiden die

überschüssige Süße wieder aus, die Bienen sammeln diesen Honigtau. Was für ein Euphemismus: Honigtau. Ich denke immer, es ist eine Art zuckriges Pipi. Die Bienen wandeln ihn in den würzigen Honig um. Der ist auf jeden Fall dunkelbraun.

Ein warmes Schaumbad empfinde ich als gelb. Das Gewicht des Schaumes auf der offenen Hand ist hellblau. Mia meint, Schaum wiege nichts, aber das stimmt nicht. Dabei fühlt Mia sehr viel für einen Menschen, der sehen und hören kann, aber ich bin noch viel besser darin als sie. Taubblinde sind fast alle viel besser darin als die Hörenden und Sehenden. Ich habe mich aber schon oft gefragt, warum die sogenannten Normalen trotz ihrer vollständigen Sinneswahrnehmungen so vieles nicht bemerken. Vielleicht haben sie einfach zu viel zu verarbeiten?

Jetzt zum Beispiel. Ich sitze mit Mia, meiner Assistentin plus, also zugleich Sexpartnerin ohne Verpflichtung, im Zug. Sie spricht mit mir in der Fingersprache. Es heißt Lormen und wir tasten uns die Wörter in die Hände. Ich antworte oft mit Gebärden, das kann Mia schneller verstehen. Wir benutzen auch die Worte sprechen, antworten oder sagen, weil Lormen oder Gebärden auch Sprachen sind.

Eine ältere Frau teilt sich mit uns das Abteil. Bestimmt fünfzig oder sechzig, gibt mir Mia zu verstehen. Mir ist Alter ziemlich egal. Aber eines ist mir schnell klar: Sie hat Angst vor mir, wahrscheinlich weil ich behindert bin. Sie riecht nach Panik, besonders als sie mit mir allein ist. Mia muss nur kurz aufs Klo, da stößt sie schon eine Wolke Angstschweiß aus, wahrscheinlich Unsicherheit und Scham. Angstgeruch ist nicht immer gleich: Manchmal rieche ich Entsetzen, manchmal Angst zu versagen oder auch die Angst, die beim Lügen entsteht. Jeder Geruch ist aber letztendlich einzigartig, weil ja jeder Mensch auch aus einer einzigartigen Zusammensetzung besteht.

Ich taste nach ihrer Hand. Sie lässt es geschehen. Dann streichle ich sie vorsichtig, ich mache das manchmal, meist sind die Menschen dann beruhigt. Aber hier ist es anders: Die Frau wird stocksteif. Ich streiche ihr einfach weiter aufmerksam über die von vielen Adern durchzogene Hand. Wie ein kleiner, müder Hamster fühlt sich diese welke Hand an. Dann tropft es auf mich.

Die Frau weint. Das finde ich etwas seltsam, aber nicht schlimm. Ich öffne ihre Hand, sodass ich ihre Handinnenflächen spüren kann. Auch das lässt sie sich gefallen. Ihre Hand wird warm und strahlt Zärtlichkeit aus. Ich mag die Frau. Sie ist jetzt nicht mehr so angespannt, ihre Hände haben Leben bekommen und sie beginnen zu mir zu sprechen. Sie erzählen von einem Schutzbedürfnis. Diese Frau kann vermutlich sehr tief empfinden. Vielleicht lebt sie in einer Hülle? Weiter kann ich nicht mit ihr kommunizieren, weil Mia zurückkommt. Mia berührt mich sehr unsanft an der Schulter, das mag ich nicht und sie weiß das.

Dann nimmt sie einfach meine Hand aus der Hamsterhand und schreibt mir kurz hinein:

Ich finde es nervig, dass du die Leute befingerst.

Ich glaube, du bist einfach eifersüchtig, taste ich in ihre Hand zurück.

Lächerlich, kontert Mia, wir sind kein Paar und außerdem ist die Frau alt und sieht hässlich aus.

Du weißt, dass mir Aussehen nicht so wichtig ist, sonst hätte ich mit dir keinen Sex, gebe ich wütend zurück, außerdem kann ich tun und lassen was ich will und brauche keine Nanny.

Danke für die Komplimente, antwortet Mia zynisch. Dann lasse ich dich mal mit deiner neuen Freundin allein. Gleich sind wir in Göttingen, da steige ich aus und rauche eine.

Ein schlechtes Zeichen, wenn Mia raucht. Sie ist meist gestresst, wenn sie qualmt. Wenn wir zusammen Zug fahren, gerät Mia leicht in eine überambitionierte Hüttehundhaltung. Sie will mir ständig alles abnehmen und wird übertrieben fürsorglich. Diese Mischung macht sie unerträglich.

Wir sind auf dem Weg von Hannover nach Karlsruhe. Göttingen ist die zweite Station auf der Strecke.

Mia ist seit drei Jahren meine Assistentin, sie hat Kunst und etwas mit Medien studiert. Eigentlich dreht sie Kurzfilme. Nebenbei arbeitet sie als meine Assistentin, weil sie das Geld braucht. Außerdem betrachtet sie mich als Kunstwerk und dreht einen Film über mich, damit sie sich nicht ganz so weit von ihrem Schaffen entfernt, während sie mich begleitet.

Ich war nicht immer taubblind. Taub schon. Aber blind wurde ich erst nach einem Unfall mit sechs Jahren. Ich war gerade in die Schule gekommen. Ich kann mich aber an nichts vor dem Unfall erinnern, mein Erinnerungsvermögen wurde zerstört in der Zeit, als ich im Koma lag und mein Hirn anschwellte wie ein Schwamm im Wasser. Durch den Druck im Kopf wurde schließlich auch mein Sehnerv zerquetscht.

Ich bin abhängig, aber das stört mich nicht. Mia mag ich, sie ist ehrlich. Sie braucht mich ebenfalls. Wegen der Kohle. Wir leben in einer Symbiose. Wie Einsiedlerkrebse und Seeanemonen. Die Anemonen haften dem Gehäuse des Krebses an und bilden mit ihren gefährlichen Nesselfäden eine Schutzschild vor Feinden. Außerdem verspeisen sie die Essensreste des Krebses. Was mir einigermaßen Sorge bereitet: Große Seeanemonen können sogar einen Krebs verspeisen. Ich bin nämlich der Krebs, Mia die Anemone. Sie ist sehr schön. Sie fühlt sich weich an und sie riecht wie das anflutende Meer an einem stürmischen Tag. Ihr Herz schlägt aufgeregt, wenn wir uns umarmen. Das rührt mich.

Ich gebe ihr Geld für den Sex.

Ich bin eine Sozialnutte, sagt sie, aber der Sex mit dir gefällt mir. Es ist anständig von dir, mir Geld zu geben.

Klar, erwidere ich, sonst gehst du vielleicht zu einem anderen, der noch mehr bezahlt, bei dem du dich aber nicht so wohlfühlst wie bei mir.

Ich spüre ihr Lachen an ihren Körperbewegungen: ich höre mit dem Sex mir dir nur auf, wenn ich jemanden finde, den ich liebe. Außerdem bist du bereit, dich beim Sex filmen zu lassen für mein Projekt über dich. Das finde ich mutig, danke.

Bitte! grinse ich zurück, weil ich vermute, dass auch sie grinst.

Nein, mir ist es ernst, meint sie, ich finde es großartig, dass du mein Projekt unterstützt und dich in intimen Momenten zeigst. Behinderte leben nicht in einer sexfreien Zone oder sind allenfalls gut zum Kuscheln.

Ich muss es mir ja nicht ansehen. Außerdem zeigst du dich auch, entgegne ich.

Das ist etwas anderes, ich will berühmt werden mit dem Film und dem ganzen drumherum.

Mia hat schon recht viele Sexszenen aufgenommen. Mal im Bad, mal in der Küche, einmal sogar im Aufzug. Sie hat genau wie ich viel Spaß dabei. Einen Freund hat sie zum Glück nicht, das wäre auch zu kompliziert, betont sie immer wieder.

Jetzt bin ich mit der Frau allein im Abteil. Obwohl ich sie nicht sehe und nicht mehr ihre Hand halte, weiß ich doch, dass sie noch da ist. Ihr Geruch ist präsent, getrockneter Angstschweiß und etwas Fruchtig-Milchiges mischt sich darunter. Sie isst eine Banane. Auf einmal spüre ich eine glatte organische Oberfläche an meiner Hand. Ich fühle nach: Die Frau bietet mir eine Banane an.

Ich nicke in ihre Richtung und greife zu. Bananen sind super! Sie haben die Form eines erigierten Penis und schmecken nach Lust. Mia sagt, ich würde zu viel an Sex denken. Das stimmt, aber ich finde es nur natürlich. Ich muss ein wenig lächeln, weil Mia jetzt sicher sagen würde, ich soll mir den geifernden Speichel wegwischen.

Der Zug hält. Jetzt steigt Mia bestimmt aus und raucht. Sie raucht mir zuliebe Menthol-Zigaretten, damit es nicht ganz so scheußlich stinkt. Sonst riecht Mia wunderbar. Die ganze Mia duftet nach Flut und Brandung. Ich entdecke an ihr noch viel mehr Gerüche: Wenn sie ihr Haar gewaschen hat, riecht es nach Mangos, sonst nach frischen Pilzen. Ich genieße es, an ihren Locken zu schnuppern und sie durch meine Finger gleiten zu lassen. Im Nacken, an ihrem Haaransatz, riecht Mia nach Orangen. Oft massiere ich Mia den Kopf. Sie hält sehr lange still dabei.

Ich bin Physiotherapeut. Mia meint, meine Hände zaubern. Meine Patienten meinen das auch. Ich hatte große Mühe, die theoretischen Prüfungen zu bestehen, dafür musste ich meinen Behindertenbonus immer wieder ausreizen. Praktisch habe ich aber echt was drauf, ich spüre jede Verhärtung, jede Spannung, auch die der inneren Organe. Ich kann den Rhythmus spüren, dem sie folgen. Ihre zarten Bewegungen können blockiert sein und schmerzen, obwohl mit den üblichen medizinischen Methoden niemand etwas nachweisen kann.

Der ganze Körper ist von einem hauchzarten inneren Netz überzogen, der wie Raureif auf jedem Muskel und jedem Organ liegt, und ich erspüre jede Verstrickung und Verfilzung in diesem Flechtwerk. Würde man diese Strukturen als Plastinat härten und aufstellen, dann würde sich der komplette Mensch abbilden, wie bei dem kunstvoll filigranen Skelett der Physalis, das nach dem Winter von den Herbstlampions übrigbleibt.

Letzte Woche war ein neuer Patient bei mir. Ich kann so nicht mehr leben, übersetzte Mia mir seine Akte, ich habe Kopfschmerzen, als würde dauerhaft ein schwarzes Loch in mir implodieren. Migräne? Aber permanenter Schmerz spricht für Stress. Fast alle Kopfschmerzen sind Spannungskopfschmerzen, weil die Menschen lieber die Zähne zusammenbeißen, anstatt nachzudenken, ob sie mit ihrem Leben zufrieden sind.

Vielleicht sitzt ihnen auch die Angst im Nacken. Unter meinen Händen spüre ich Spannungen und Blockaden. Meine sachten, leisen Berührungen geben den Impuls an das Gewebe, die Verwirrungen zu lösen, seine gestörten Netze wieder zu verbinden. Ihre Körperflüsse beginnen wieder zu strömen und die Organe können sich wieder frei bewegen. Es fällt mir leicht, auch feinste Beeinträchtigungen zu ertasten.

Ich wusste nicht mehr, wie es sich anfühlt, schmerzfrei zu sein, lässt mir der Mann nach meiner Behandlung übermitteln.

Ich versuche, mehr Symmetrie und Beweglichkeit in den komplexen Organismus zu bringen, und erspüre inzwischen viele Formen von Schmerz. Auch den seelischen. Er ist mit dem Körper eng verbunden, so eng wie Liebe und Verlust. Ich bin kein Psychotherapeut, aber irgendetwas in der Richtung passiert trotzdem. Wenn das Gewebe mir die psychischen Schmerzen mitteilt, mache ich keine Unterschiede: Ich versuche sie zu lindern.

Mia

Ich drehe mich vom Wind weg und stecke mir die Menthol-Zigarette mit meinem silbernen Sturmfeuerzeug an. Es ist kalt draußen, ich trage zwar einen dicken Shetlandpullover über der Jeans, aber mich fröstelt, denn es weht in diesem

Februar ein energischer Westwind. Ich balanciere auf der gelben Markierung des Raucherghettos.

Nick führt sich auf wie ein Hahn. Er lässt mich alle Sorgen tragen und ich mache das auch noch. Ich organisiere die Reise zu seiner Freundin Joana. Er ist mit ihr aufgewachsen und es geht ihr nicht gut. Soweit in Ordnung. Aber was macht er? Er schmeißt sich an jedes weibliche Wesen, das er zu fassen bekommt. Nicht genug, dass er mir ständig wie der Heilsbringer von seinen Patientinnen erzählt, sogar im Zug muss er mit wildfremden Frauen Kontakt aufnehmen.

Na gut, ich verdiene mein Geld mit ihm, nicht mal schlecht, und der Film und das ganze Projekt über ihn sind gut. Ich habe das Ganze schon mal bei verschiedenen Wettbewerben eingereicht. Sogar den Kurator der nächsten Biennale in Venedig habe ich angeschrieben, aber das macht wahrscheinlich wenig Sinn. Die klüngeln im Kunstbetrieb doch alle untereinander und schieben sich die Aufträge gegenseitig zu. Da müsste ich wohl mit einflussreicheren Leuten schlafen als mit Nick. Macht mir aber mehr Spaß mit ihm. Jedenfalls hat er ein Megaego, behindert oder nicht. Zum Glück sind wir wenigstens ehrlich zueinander. Trotzdem muss er nicht ständig andere anmachen.

Ich mag es, wenn er mit mir schläft. Da ist er nicht egoistisch. Er trägt mich, streichelt meine Sinne, er kann warten. Oder lässt mich die Führung übernehmen. Sogar im Aufzug haben wir Sex gehabt. Der Nachbar dachte, der Aufzug sei steckengeblieben. Ich mag ungewöhnliche Orte. Beim Arzt in einer Umkleidekabine, vor einem MRT. In einem Passautomaten. Im Auto in der Waschanlage. In einer Gondel den Berg hinauf. Und wieder hinunter. Wenn Leute uns erwischen, erzähle ich immer etwas von einem Anfall von Nick. Dass dies die einzige Art der Beruhigung wäre. Zum Totlachen, die Gesichter der Leute. Für mich jedenfalls. Nick sieht ja nichts.

Die ersten Jahre konnte er sehen, bis er sechs oder sieben Jahre alt war, dann passierte der Unfall. Er ist einfach vor ein Auto gelaufen. Ohne irgendeinen Grund. Jedenfalls kann sich niemand erklären, wie es dazu kam. Ist auch egal jetzt. Aber fühlen kann er. Und mir Gefühle machen. Bei anderen Männern hatte ich bisher weniger Spaß. Geld gibt er mir trotzdem, obwohl ich es immer mal wieder ablehne. Er legt es mir einfach in meinen Geldbeutel. Ich gebe es nicht zurück. Bin ich jetzt eine Nutte? Eine Sozialnutte. Finde ich eigentlich ganz in Ordnung. Hat doch jeder was davon.

Wenn er jemanden lieben würde, das wäre ein Grund, damit aufzuhören. Wenn ich jemanden lieben würde, dann würde ich auch damit Schluss machen. Aber ich würde weiter bei Nick jobben. Bis auf seinen Geltungsfimmel ist er Klasse.

Die Türen des ICEs gleiten ins Schloss. Ohne irgendeine Durchsage. Kein Pfiff. Wenn die Tür eines ICEs einmal geschlossen ist, dann gibt es kein Zurück mehr. Ich schmeiße meine Kippe weg, renne aus dem gelben Raucherquadrat und hämmere an die Zugtür. Nichts.

Zurücktreten von der Bahnsteigkante!, gellt es in mein Ohr.

Der Zug mit Nick setzt sich in Bewegung.

Halt, schreie ich, sofort anhalten!, und renne ein Stück mit.

Der Bahnsteig ist merkwürdig leer.

Halt, ihr Arschlöcher! Wie eine Fontäne schießt die Panik in mir hoch.

Ich bekomme fast keine Luft. Sacke auf den Bahnsteig. Der Zug schlängelt sich aus dem kleinen Göttinger Bahnhof.

Ich muss in den Zug. Ich versuche aufzustehen. Es gelingt mir nur mühsam.

Zwei Polizisten nähern sich. Haben Sie getrunken?, fragt der eine, ein ganz junger mit zartem Oberlippenbart.

Sie kommen jetzt mal mit, sagt der ältere, der aussieht, wie sich ein Kind einen gutmütigen Schutzmann vorstellt.

Nick ist im Zug, bringe ich hervor.

Ihr Sohn?, fragt der Oberlippenbart.

Nein, er ist, ich bin ..., einen Moment frage ich mich, wer wir eigentlich sind.

Konzentrier dich!, befehle ich mir.

»Konzentrieren Sie sich!«, sagt der Schutzmann etwas strenger als eben, aber immer noch freundlich. Kommen Sie, wir gehen jetzt und überlegen zusammen, was wir tun können.

Ich habe das Gefühl, die freundlichen Augen halten mich. Langsam kommen meine Gedanken wieder zurück.

Nick ist im Zug, sage ich wieder. Nick ist taubblind und ich bin seine Assistentin. Er braucht mich. Nick ist dreiunddreißig Jahre alt. Er ist ziemlich sexwütig, füge ich noch hinzu, aber das überhören der Schutzmann und der Oberlippenbart freundlicherweise.

Wir werden gleich den Zugführer benachrichtigen, Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen. Er wird informiert und Sie fahren einfach eine Stunde später mit der nächsten Verbindung hinter ihm her. Im Zug kann ihm nichts passieren. Doch, erwidere ich, Nick ist ohne mich hilflos, verstehen Sie nicht? Er ist taub, spricht nicht und außerdem ist er blind. Er kann ausschließlich mit mir durch Finger und Gebärdensprache kommunizieren. Wer kann ihm sagen, dass ich gleich nachkomme? Er hört nichts, er sieht nichts und keiner spricht seine Sprache. Es ist eine Katastrophe.

Der junge Oberlippenbart und die freundlichen Augen schauen sich kurz an. Der Ältere nickt:

Kommen Sie, der Streifenwagen steht vor dem Bahnhof.

Nick

Etwas kleinlich von Mia, nach dem Aufenthalt in Göttingen nicht zurückzukehren. Anscheinend ist sie immer noch sauer.

Die Frau hat inzwischen Kaffee bei einem mobilen Service bestellt und mir auch einen spendiert. Wir haben es gemütlich. Ich glaube, sie hat sich entspannt.

Nach dem Kaffee muss ich aufs Klo. Das finde ich allein. Ich taste mich zur Abteiltür und öffne die schwere Schiebetür. Auf dem Gang orientiere ich mich an den Fenstern, einmal stolpere ich über eine Tasche oder einen Koffer. Rechts, links, Abteiltür, Gangfenster, Abteiltür. Das Klo muss gleich in der Nähe liegen. Es müffelt nach Urin und Seife. Ich drücke eine Klinke herunter, es ist offen. Die Tür lasse ich besser auf, nicht dass ich hier festsitze. Ein wenig schwanke ich im Rhythmus des Zuges, bis sich die Klobrille ertasten lässt. Bloß nicht hinsetzen hier. Ich gerate wieder ins Schwanken und stürze, schlage gegen etwas sehr Hartes. Ein krasser Schmerz. Einen Moment muss ich das Bewusstsein verloren haben. Als ich wieder zu mir komme, spüre ich eine Hamsterhand im Gesicht. Sie streichelt mich und dann klopft sie sanft gegen meine Wangen in einem eigenartigen Takt. Kurzkurzkurzlanglang ...

Ich verstehe sie. Ob sie noch mehr Morsezeichen kennt? Als ich ihre Hand gefunden habe, klopfe ich zurück:

Danke.

Etwas später sitzen wir wieder zusammen im Abteil, diesmal sehr eng nebeneinander.

Woher kannst du das?, frage ich.

Sie antwortet: Mein Vater war Funker. Ich kenne die Zeichen von Kindheit an. Und du?

Ich lerne alles, was mit Verständigungsmöglichkeiten zu tun hat.

Sie riecht jetzt nach Nähe, denke ich. Getrockneter Schweiß, aber ein neuer Geruch ist darin. Er erinnert mich

an Vanillekipferl und frisch geschlagenes Holz.

Henriette, morst sie in meine Hände, ich heiße Henriette.

Nick, klopfe ich in ihren Handteller zurück.

Dann reicht sie mir ein paar Apfelschnitze. Sie berührt mit dem feuchten Apfelstück meinen Mund und schiebt mir das Fruchtfleisch mit zartem Druck zwischen die Lippen. Eisvogelblau. Eisvogelblau ist das saftige Gefühl im Mund. Henriette ist auch eisvogelblau. Ich greife ihre Hand und spüre eine Veränderung darin. Sie fühlt sich fester an. Immer noch sehr fein, aber entschiedener. Diese Hand sendet mir eine Vielfalt an Impulsen und sie empfängt sie auch. Stärke. Einfühlungsvermögen. Humor. Sie wirkt jetzt sehr lebendig. So wie diese Hand sich anfühlt, stelle ich mir ein helles Lila vor.

Arbeitest du mit den Händen?, frage ich sie.

Ja, antwortet sie, ich bin überrascht, dass du das fragst. Ich bin Pianistin.

Das passt. Ich habe noch nie Musik gehört, aber ich weiß, wie sich Menschen anfühlen, deren Hände ein Instrument spielen.

Darf ich dein Gesicht ertasten?, frage ich.

Ja, gern.

Ihre Haut fühlt sich zart an wie ein Blütenblatt. Henriette mag älter sein, aber ich ertaste kaum Falten, außer um den schmalen Mund herum. Sie lächelt, als ich ihre feinen Lippen nachfahre. Meine Finger erkunden ihre ovale Kopfform und ich streichle ihr vorsichtig über die sehr ausgeprägten Wagenknochen. Das Streicheln gehört eigentlich nicht zum Gesichtstasten, ich gebe zu, dass ich die Situation ausnutze. Sie lässt es geschehen und rückt sogar ein wenig näher. Ihre Nase ist sehr lang und dünn und ich gebe ihrer Nasenspitze einen kleinen Stups. Henriette ist mir so nah, dass ich spüre, wie sie lacht. Sie kneift mich ein wenig in den Oberarm, spielerisch, als wolle sie mir sagen, dass sie meine

Absichten durchschaut, es mir aber nicht übelnimmt. Ich wandere von der Nase über die hohe Stirn zum Haaransatz. Es ist ein intelligentes Gesicht, denke ich. Ihre Haare sind sehr fest und glatt. Sie erinnern mich von ihrer Struktur her ein wenig an mein Langhaarmeerschweinchen, das ich als Kind besaß.

Das sage ich ihr.

Zur Antwort boxt sie mich.

Darf ich weiter dein Gesicht ertasten?

Mochtest du dein Meerschweinchen?, fragt sie zurück.

Ja, sehr, antworte ich.

Dann darfst du weitermachen.

Ich fahre mit meinem Zeigefinger über ihre hoch geschwungenen Augenbrauen. Dann gebe ich ihr mit einem sanften Druck auf die Augenlider zu verstehen, dass sie die Augen schließen soll. Ich spüre hinter den Lidern die Bewegung der Augäpfel, die Haut um die Augen fühlt sich etwas erschlafft an. Ihre kurzen Wimpern kitzeln mich an meinen Fingerspitzen. Ich mag ihr Gesicht und fühle ein warmes Gefühl in mir. Dann bedanke ich mich bei Henriette, indem ich ihre Hand nehme. Sie hält mich fest, als ich meine Hand zurückziehen will. Ich freue mich und streichle über ihre Handteller, wandere langsam den Arm hinauf. Sie regt sich kaum, aber ich spüre wie sich kleine Härchen aufstellen, ein seidiger, erwartungsvoller Flaum. Dann stockt meine Reise über ihren Arm, ein Kaschmirpullover versperrt mir den Weg.

Warte!

Sie zieht den Pullover aus, ich spüre, wie ihre Arme mich dabei streifen. Ihr Geruch wird noch intensiver. Ich bin erregt. Möchte sie näher spüren. Die Banane fällt mir ein. Kein Wunder.

Der Zug bremst. Der nächste Bahnhof.

Schade, klopfst sie langsam in meine Hand.